

Smart City Yokohama Die Wiederkehr des Mondes



Smart City Yokohama

Die Wiederkehr des Mondes

Helmut M. Bien (Text)

Angelika Kroll-Marth (Fotografie)

© Text: Helmut M. Bien
Fotos: Angelika Kroll-Marth

Westerman Kommunikation
Gesellschaft für Publizistik mbH
Stiegelgasse 39
D-55218 Ingelheim
+49 (0)6132-780087
info@westermann-kommunikation.de
www.westermann-kommunikation.de



ISBN 978-3-928710-51-0
November 2012

westermannkommunikation

Smart City Yokohama

Die Wiederkehr des Mondes

von Helmut M. Bien

Die freie Sicht auf Fuji-San gilt unter Japan-Reisenden als besonderer Glücksfall. In der Regel sind es nur wenige Augenblicke am Tag, im Monat oder dem ganzen Jahr, an denen der Fuji nicht in dichte Wolken gehüllt ist. Gleich im Landeanflug auf den Haneda Airport (zwischen Yokohama und Tokyo gelegen) werden wir kurz nach Sonnenaufgang Zeuge dieses Naturschauspiels. Gleißend hell strahlt die Schneekuppe des japanischen Hausbergs und illuminiert das weite Land. Der Stratovulkan symbolisiert mit seinen rund 3.800 Metern Höhe die Parameter der fragilen Existenz auf den japanischen Inseln am pazifischen Feuerring. Das Leben auf bebendem Grund will gemeistert werden zwischen einem nahezu sibirischen Norden und einem tropischen Süden, dem mediterranen Klima am Fuße des Fuji und hoch oben im ewigen Eis. Im japanischen Reich der Zeichen bedeutet alles etwas, vielleicht weil seine Existenz selbst merkwürdig auf der Kippe steht? Wir deuten den unverschleierte Fuji-Blick als gutes Omen für unsere Reise zur Smart City Week in Yokohama.

Die Fuji-Holzschnitte, die Katsushika Hokusai im frühen 19. Jahrhundert anfertigte, kennt jedes Kind aus dem Lesebuch. Sein Holzschnitt

„Große Welle von Kanagawa“ mit dem Berg Fuji im Zentrum hat seit Fukushima neue Bedeutung erlangt. Ganz selbstverständlich lesen wir das Bild als Vorwegnahme der Katastrophe. Dabei soll es das genaue Gegenteil zeigen: Die harmonischen Balance zwischen Mensch und Natur. Ein echter „iconic turn“. Das Bild von der Hokusai-Welle hat sich in den Köpfen der Zeitgenossen auf unabsehbare Zeiten mit der Fukushima-Katastrophe verknüpft.

Ein riesenhafter Wind-Propeller ist das erste, das wir von Yokohama aus der Vogelperspektive zu sehen bekommen. Das Windrad dreht sich träge in der Morgenrise. Es ist ungefähr dort platziert, wo für gewöhnlich ein Leuchtturm den Kapitänen den Weg in den sicheren Hafen weist. Wer sich Yokohama von außen nähert oder aus der Stadt auf die Tokyo Bay hinausschaut: dieser Rotor-Solitär ist allgegenwärtig. Die Hafenstadt mit ihren 3,7 Millionen Einwohnern ist etwa so groß wie Berlin. Japans Tor zur Welt begrüßt seine Gäste mit einem grünen Symbol der Befreiung aus der atomaren Knechtschaft. Eine Art Freiheitsstatue des Post-Nuklear-Zeitalters.

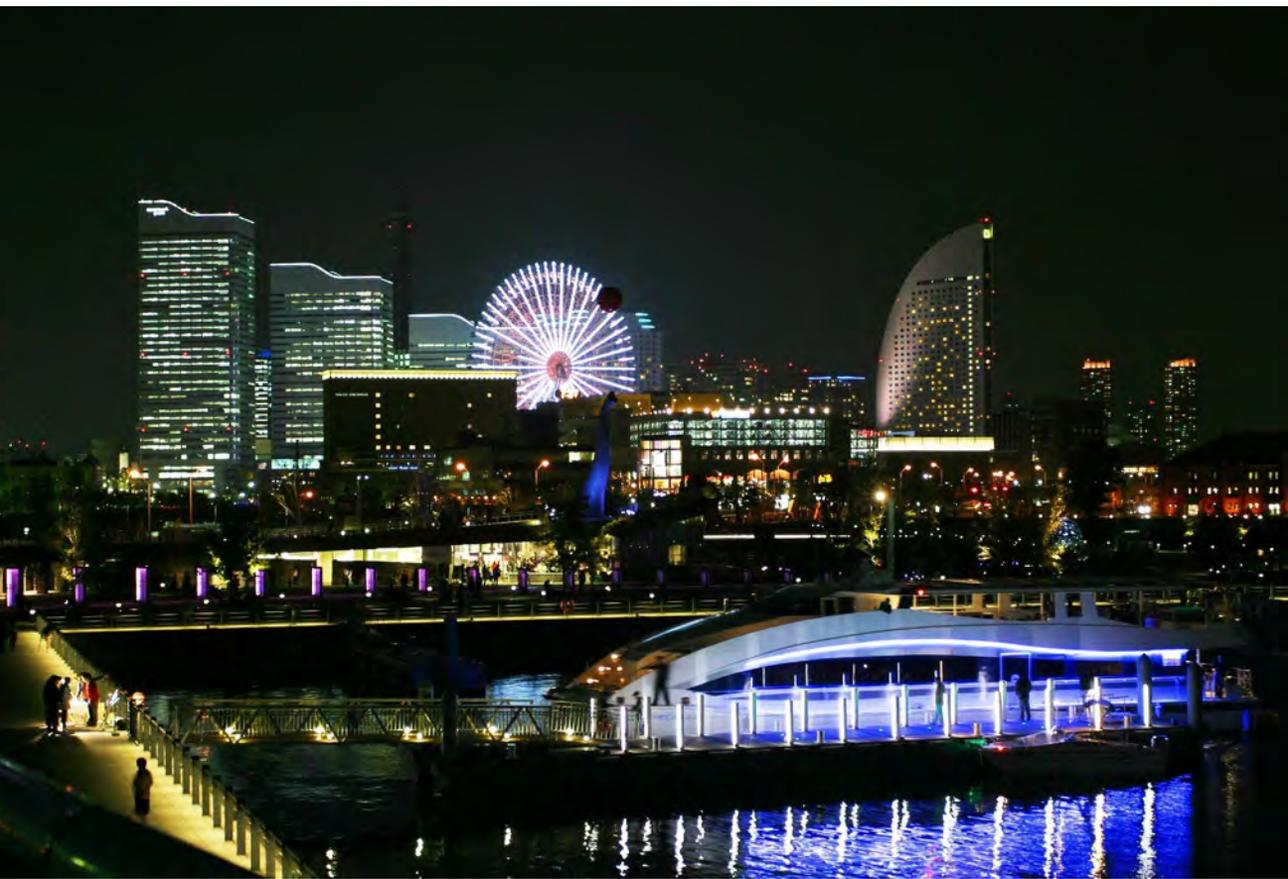
Neben der Kirschblüten-Saison im Frühjahr, wenn sich in den lokalen TV-Sendern die euphorischen Berichte überschlagen, wie sich der zarte Blütenzauber von Süd nach Nord über das Land ausbreitet, ist der Herbst die beliebteste Reisezeit. Die Blätter der zahllosen Ahorn-Züchtungen färben sich in allen nur denkbaren Rot-, Gelb- und Brauntönen und bilden zusammen mit den immergrünen Koniferen, den Bambus-



stangenwäldchen und Eukalyptusbüschen ein herbstliches Farbenspiel, aus dem der Material-Virtuose und Minimalismus-Architekt Kengo Kuma seine moosig-bauschigen Teppiche entwickelt hat, die dem Auge wie den Fußsohlen gleichermaßen schmeicheln. Bis in die späten Abendstunden locken milde Temperaturen die Menschen ins Freie. Der lange pazifische Sommer – drückend heiß, feucht und schweißtreibend – bremst die Aktivitäten im Freien aus. Im Herbst erwachen wieder die erschlafften Kräfte und Yokohama lädt zur Smart City Week in die Muster-Ökostadt.

In den Pacifico Yokohama Kongress- und Messehallen versammeln sich Ingenieure, Stadtplaner und Politiker aus ganz Japan und zunehmend auch aus anderen Pazifik-Anrainerstaaten. Sie tauschen sich über neue Technologien aus, die die Energieeffizienz steigern und neue Energiequellen anzapfen. Dabei erweist sich die Steuerung und Koordination, das Datenmanagement bei der Verknüpfung der Systeme vom Verkehr über die Wetterdaten bis zur Energie-Erzeugung und zu den Zyklen des Tagesverbrauches als wichtige Ressource. Information selbst wird als Energie begriffen. Das Internet und die Mobilfunknetze potenzieren die Ressourcen.

Für rasche Erfolge, und darauf ist Japan angewiesen, wenn es beim Ausstieg aus der Atomenergie bleiben soll, scheinen von Menschen gemachte „Human Resources“ die wichtigsten zu sein. Vernetzung, Steuerung, Nutzungsverdichtungen, vor allem Synergien sind seit Jahr-



zehnten auf vielen Feldern das Erfolgsrezept der japanischen Industrie. Kaizen – diesmal für die Umwelt. Hinzu kommt eine Bevölkerung, die regelmäßig den Ernstfall trainiert und weiß worauf des im Fall aller Fälle ankommt. In seltsamer Erinnerung sind die traurigen, aber gefassten und konzentrierten Gesichter aus der Fukushima-TV-Berichterstattung wo wir Horror, Hysterie und Chaos erwartet hätten. Die Bereitschaft zur Verhaltenskontrolle und zur Mäßigung ist das größte zivilisatorische Kapital, das für das Gelingen des Projektes Energiewende spricht. Auf der anderen Seite müssen es die Insulaner wirklich allein schaffen. Es gibt keine Kraftwerke jenseits der Grenze, mit deren Hilfe sich eine Verbrauchsspitze abfedern oder ein Blackout per Telephonanruf in letzter Sekunde abwenden ließe.

Die Zivilisation mit der Natur in eine Harmonie zu bringen, ist das uralte Sisyphos-Projekt, dem sich Japan nach der Fukushima-Katastrophe neu stellen muss. Die Hoffnung auf die Atomkraft als finaler Lösung aller Probleme der energiehungrigen aber rohstoffarmen Inselgesellschaft hat sich als fatal und trügerisch erwiesen. Amerikaner sprechen vom 9/11 als ihrer Zeitenwende, für unsere japanischen Gesprächspartner ist es der 3/11, der 11. März 2011 ab 14.47 (Ortszeit), an dem die Kettenreaktion von Seebeben – Tsunami – Atomkatastrophe – Energie-rationierung – Wirtschaftskrise in Gang kam.

Auf der Yokohama Smart City Week zeigen die japanischen Riesenkonzerne wie Toshiba, Sharp, Hitachi, Kyocera oder Panasonic, ihre

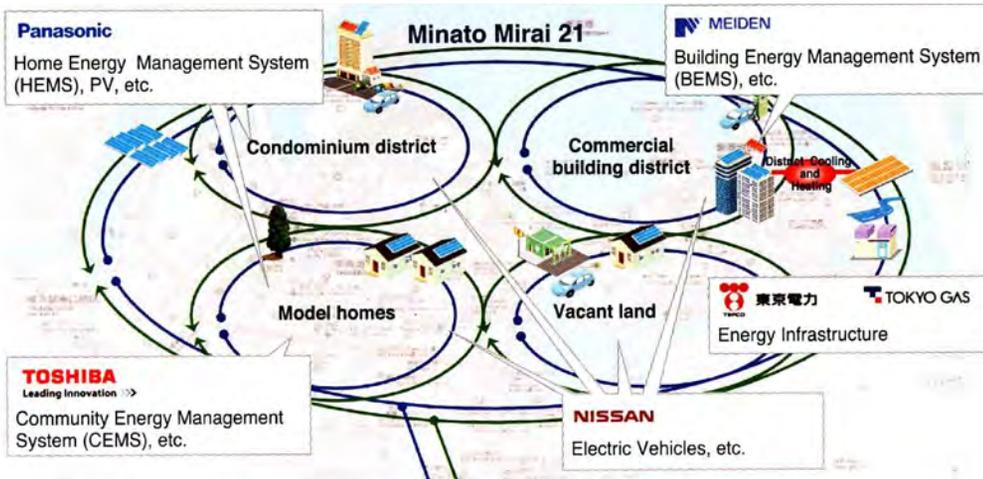


Ecotech-Problemlösungen. Panasonic beispielsweise stattet Öko-Familienhäuser aus. Komplett mit allen Haushaltsgeräten sind es mit Photovoltaik-Anlagen bestückte Thermo-Raumboxen, die sich zu Agglomerationen kombinieren lassen. Die Architekturkapsel-Phantasien der metabolistischen Architektur-Avantgarde aus den 60er Jahren erleben eine Auferstehung. Buckminster Fullers Raumschiff Erde dockt an Smart City Planet an. Beide liegen im Hightech-Pop-Electronic-Gadget-Paradies Japan dicht beieinander.

In Europa kennen wir Panasonic als Hersteller von Unterhaltungselektronik. Für den asiatischen Markt produziert der Multi auch Klimaanlagen, die im Winter als elektrische Heizungen dienen. Die Produktion von Flachbildschirmen und Unterhaltungselektronik rentiert sich im Hochlohnland Japan schon lange nicht mehr. Die Hightech-Industrie entwickelt zunehmend ihre System-Kompetenz. Geräte kommunizieren miteinander, erheben Daten, speisen sie in „smart grids“ ein, die zur Steuerung von Wohnungen und urbanen Netzwerken genutzt werden. Während deutsche Manufaktur-Technikskeptiker ob der Komplettüberwachung George Orwell assoziieren, eröffnet sich für das Manga-animierte Japan eine Murakami-bunte Lebenswelt, in der hilfreiche Hausgeister die Mensch-Maschine-Beziehungen auf eine neue Stufe heben.

Nach 3/11 gingen auch in Yokohama die Lichter aus und die Klimaanlagen (wichtigster Verbraucher) wurden herunter geregelt.

Vernetzung und Integration der Systeme



Yokohama war vorbereitet. Seit über einem Jahrzehnt arbeitet die Stadt im Bündnis mit der Industrie und der Bürgerschaft daran, aus Yokohama eine Öko-Musterstadt zu machen. Diese Bemühungen hat die Weltbank mit der Verleihung des Titels einer Eco₂-City gewürdigt. Städte also, die den ökologischen Umbau zu einem ökonomischen Erfolgsrezept entwickeln.

Yokohama ist es gewohnt, Zumutungen in Chancen umzumünzen. Das zeigt ein Blick in die merkwürdig amerikanisch kurze Geschichte dieser Stadt. In Yokohama zwang US-Kommander Matthew Perry mit einer Flotte von nur neun Dampfschiffen 1853 die japanische Regierung dazu, die selbstgewählte fast 250jährige Totalisolation Japans vom Rest der Welt aufzugeben. In Yokohama, seinerzeit ein Fischerdorf vor den Toren der Hauptstadt Edo, wurde das mit Gräben abgegrenzte Kannei-Ghettoquartier für die Ausländer und deren Im- und Export-Geschäft eingerichtet. In Anspielung auf Perry hieß es auch „The Bluff“ und legte eine Karriere als Zentrum des Seidenhandels hin. Im Kolonial-Hotel New Grand stieg die mondän bis zwielichtige Welt ab, Jules Verne's Protagonisten machten auf der Reise in 80 Tagen um die Welt im rätselhaften Yokohama Station. Zwischen Yokohama und Tokyo verkehrte die erste Eisenbahn. Ein Sinnbild des modernen Japan. 1923 legte das große Kanto-Erdbeben alles, aber auch wirklich alles inklusive der Quai-Anlagen in Schutt und Asche. 1929 kollabierte in der großen Finanzkrise der Handel, im Zweiten Weltkrieg bombardierten die Amerikaner die Hafensstadt. Anschließend regierten sie Japan vom US-Headquarter



Yokohama aus als Besatzer und Umerzieher zu Democracy and American Way of Life. Für japanische Verhältnisse ist das gerade mal 150 Jahre alte Yokohama ein Parvenü: es kam – vorsichtig ausgedrückt – nicht immer nur das Beste aber immerhin das Neueste aus Yokohama. Für die Stadtregierung ist das bis heute eine nachhaltige Herausforderung. Smart City Yokohama heißt das neue Projekt.

Yokohama kann prototypisch für die japanische Neigung zum Kontrafaktischen stehen, dem Elan, sich gegen alle Widrigkeiten der Umstände allein mit Willenskraft und Vorstellung zu behaupten. Die Hafenstadt ist Landungsplatz des Neuen, aber auch des Zweifelhafte oder zunächst Abgelehnten, und sie ist flexibel genug, die Zumutungen rasch der eigenen Zivilisation zu assimilieren. Deshalb taugt Yokohama vor den Toren des zehnmal größeren Tokyo zum Brückenkopf in die Zukunft.

Musterquartier für diese Verwandlungsfähigkeit der Stadt ist das Minato Mirai 21-Quartier. Der Verkehr ist weitgehend in Erdbeben sichere Tunnelröhren verbannt, Fußgänger-Promenaden und -Brücken ziehen sich wie Laufstege durch das Quartier. Radfahren und Gehen fördern die kleinteilige Stadtwahrnehmung, focussieren den Blick auf das Liebenswerte. Heizung und Kühlung sind zentralisiert. Die Energie stammt aus Photovoltaik-Anlagen, von Wärmepumpen, aus Biogas- und Kraft-Wärme-Kopplungen und Müllverbrennungsanlagen. Die Fassaden sind in Materialien gestaltet und in Farben gestrichen, die das Sonnenlicht reflektieren und so der Erderwärmung zuvorkommen,

BLUE YOKOHAMA



Dachgärten und begrünte Fassaden verbessern das Mikroklima, der Wind wird in elektrischen Strom verwandelt, das Regenwasser und Brauchwasser aufgefangen und recycelt. Das Wasser im Hafenbecken ist so klar wie ein Bach am Fuij, der Abfall wird sortiert und konnte um 42 Prozent reduziert werden, 12 Prozent stärker als ursprünglich projektiert. Der Autohersteller Nissan unterhält hier sein Hauptquartier, E-Mobilitätsprogramme werden erprobt, Panasonic, Toshiba, diverse Building-Management-Software-Unternehmen steuern das Musterquartier, in dem es inzwischen 79.000 Arbeitsplätze gibt, 1.420 Unternehmen ihren Sitz genommen haben und das 58 Millionen Gäste im Jahr anschauen wollen. So sieht Eco₂ aus.

Wir treffen den Urban Designer Professor Kuniyoshi, der seit den 80er Jahren die Stadtentwicklung „begleitet“. Eine sehr japanische Formulierung für seinen tatsächlichen Einfluss auf die Entwicklung. 1986 hat er mit dem Architekten Toyo Ito dessen legendären „Turm der Winde“ in Yokohama installiert. Seinerzeit ein Weltwunder der Hightech-Architektur, vielleicht vergleichbar dem antiken Leuchtturm von Alexandria. Eine interaktive Oberfläche ließ den Ito-Turm je nach mittels Sensoren abgefragten Umweltdaten in andere Licht- und Oberflächenmuster tauchen. Mit diesem Monument begann die Dynamisierung und Digitalisierung der Lichtgestaltung wenn nicht gar die der Architektur insgesamt. Die Aufspaltung der Architektur in Hardware und Software zeigte sich erstmals an diesem interaktiven Bauwerk.



Ebenfalls aus Yokohama stammt eine urbanistische Entertainment-Innovation: das illuminierte Riesenrad am Wasser vor dem Hintergrund einer Skyline. In London heißt es „Eye of London“. In Yokohama nennt es sich „Cosmo World“, stellt eine Uhr dar, die auf die Vergänglichkeit verweist und als technoides Memento mori auffordert, das Leben in vollen Zügen zu genießen. Heute gehört das Riesenrad zur „iconic architecture“ und damit zum festen Kanon einer jeden Event-City. In Yokohama korrespondiert dieses Riesenrad heute mit dem Wind-Rotor in der Hafeneinfahrt um die Aufmerksamkeit der Touristen.

Professor Kuniyoshi ist zurecht stolz darauf, dass er die Skyline und damit das Hafenpanorama von Yokohama von Leuchtreklame freihalten konnte. Anders als in anderen asiatischen „Waterfront“-Städten wie beispielsweise Shanghai ist Yokohamas Schokoladenseite keine Arena für den kommerziellen Wettbewerb um Aufmerksamkeit. Die Skyline hat in Japans höchstem Turm, dem „Landmark Tower“ einen eindeutigen Superlativ und Höhepunkt. Die anderen Bauten beziehen sich darauf und treppen sich in ihrer Höhe stufenförmig ab, die Pacifico-Hotel-Silhouette bläht sich zu einem eleganten Segel auf, das den Baukörper des Kongress- und Messezentrum zu neuen Ufern in See stechen lässt. Auf der anderen Seite schlägt die filigrane Yokohama Bay Bridge ihren zart illuminierten Bogen über die dunklen Wasser der Bay. Die Lichtdesignerin Motoko Ishii, die heute vorwiegend in Paris lebt und



arbeitet, hat hier ein eher europäisch inspiriertes Lichtkonzept in Japan realisiert. Die Beleuchtung der Stützpfeiler ist heute von einer opulenten Farb-Illumination auf einen zarten Lichtschein herunter gedimmt, hat sich sichtbar japonisiert.

Krise in Energie zu verwandeln, ist die Chance, die Yokohama systematisch nutzt. Das Licht im öffentlichen Raum wurde heruntergefahren, so dass die Bauten und urbanen Räume überwiegend nur aus den Gebäuden heraus von nach außen scheinenden Lichtquellen „illuminieren“ sind. Die Häuser selbst werden zu steinernen Laternen wie von Tanizaki Jun'ichiro in seinem Lob des Schattens für das traditionelle Japan beschrieben. Japan kehrt zu sich selbst zurück und bricht mit dem europäisch-amerikanischen Paradigma des Anstrahlens und Ausleuchtens. Stattdessen entsteht ein pointillistisch-impressionistisches Bild, in dem zehntausende einzelne Lichtquellen sich zu einer urbanen Milchstraße von Lichtpunkten addieren, einen glimmenden und schimmernden lebendigen Schwarm bilden, der die Gebäude- und Straßenoberflächen in tausenden Lichtabstufungen zwischen schwarz und weiß changieren lässt. Harte Schlagschatten weichen unscharfen Schattierungen. Ansichten, die von Hiroshi Sugimoto stammen könnten, dessen Photographien die Betrachter lehren, wieviele Grautöne es gibt zwischen dem blendenden Sonnenlicht und dem reflektierten Licht des Mondes.



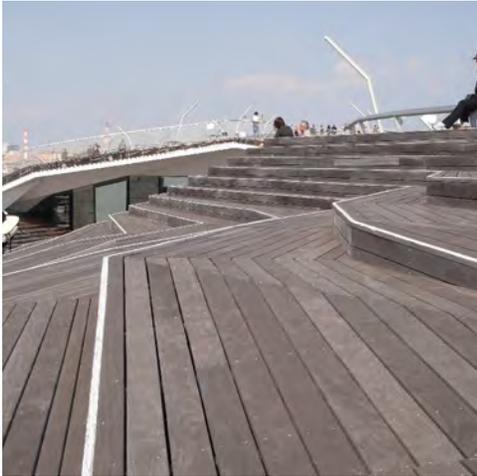
Die Energiekrise lässt Japan seine Tradition als Mondschein-Gesellschaft wieder entdecken. Das Mondlicht ist eine der traditionsreichen Quellen der japanischen Poesie und erklärt auch die Liebe der Japaner zur mondsüchtigen deutschen Romantik. Ein Spaziergang bei Mondschein, eine Bootsfahrt und Nachtwanderung sind bedeutsame und beliebte Motivationen für die Dichtung wie für den Tourismus der Japaner.

Die Mondsichtigkeit, diese neue Wertschätzung der Dunkelheit, hat sich das Yokohama Smart Illumination Festival zu eigen gemacht. Spielstätte des Festivals ist der historische Hafen, eine Art Außenalster, die sich zur besten Adresse der Stadt gewandelt hat. Hier genießen die Passanten und Flaneure den freien Blick auf Skyline, Bucht und Nachthimmel, die kosmische und die künstliche Milchstraße.

Ein riesiger illuminiertes Elefantenrüssel, über dem ein roter Ball im Nachthimmel tänzelt, ist das Wahrzeichen der Zou-No-Hana-Terrasse, des zentralen Pavillons an der Promenade. Maskottchen des Pavillons ist die Holzplastik eines urzeitlichen Mammut mit gewaltigen Stoßzähnen. Eine Anspielung auf die topographische Situation, die weit vorkragenden Piers, die sich wie Stoßzähne in das Hafenbecken schieben.

Auf einem dieser Stoßzähne streckt sich seit 2002 das futuristische Kreuzfahrt-Terminal Osanbashi Yokohama dem Meer entgegen. Foreign Office Architects (London) haben das Konzept für dieses

Kreuzfahrtschiff-Anleger: Osanbashi Yokohama, FOA Architects 2002
Ein gebautes Möbiusband der Entgrenzung und der Verschränkung von Innen und Außen





全国ふるさとフェア 2014

主催：全国ふるさとフェア実行委員会
後援：横浜市 / 横浜観光コンベンション・文化放送

新潟県

JA/JA全農いしかた

お米天国

30周年 新潟県



urbanistische UFO entwickelt, das sowohl Gebäude als auch Park ist, das sein Außen nach Innen kehrt und umgekehrt. Ein gebautes Möbius-Loop der Entgrenzung und der unendlichen Verschränkung des Innen mit dem Außen.

Das alte Lagerhaus aus rotem Backstein auf der gegenüber liegenden Pier kontrastiert mit diesem Eco-Futurismus. Es ist heute eine beliebte Design-Adresse und eines der raren Zeugnisse aus der Zeit als der alte Hafen noch das Herzstück der Stadt bildete und der Hafbetrieb noch nicht auf die Rückseite Yokohamas verlegt war. Kuniyoshi musste dafür kämpfen, dass dieses architektonische Erbstück der Industriekultur reanimiert werden konnte und der sündhaft teure Boden in bester Lage nicht an einen Investor vergeben wurde.

Weitere architektonische Perlen und Pflegefälle wie das Bankart, ein altes Lagerhaus, oder die Hammer Head Studios, die von der Yokohama Art Triennale oder für das Artist in Residence-Programm genutzt werden, sind unter dem Motto Creative City Yokohama in der Entwicklung. Für das Urban Design wichtige Initiativen. Jede Zukunft braucht eine wenn auch noch so junge Vergangenheit.

Zum Smart Illumination Festival (Kurator: Tsutomu Okada, Spiral, Tokyo) kreist im Hafenbecken ein Schiffscruiser, den die Schweizer Sabina Lang & Daniel Baumann mit von innen beleuchteten Luftkissen vollgestopft haben, die wie ein Schweif aus dem Rumpf ragen und ihr







weißes Licht im gekräuselten Wasser reflektieren. Derweil ziehen die Speed-of-Light-Runner von NVA (Angus Farquhar) aus Glasgow ihre choreographierten Bahnen in den Park-Promenaden. Die Läufer erzeugen selbst die Energie, die LEDs auf ihren Laufanzügen erleuchten und als Lichtspuren in die Dunkelheit zeichnen. Vor der Zou-No-Hana-Terrasse, dem zentralen Pavillon an der Promenade, strampeln Festivalbesucher auf Fitnessrädern und erzeugen den Strom, der ein Riesenei aus Diskokugeln illuminiert, deren Reflexionen wiederum einen weiten Raum mit weiteren Lichtpunkten bepixeln. Tochikai und PikaPika nennen sich die verantwortlichen Künstlerkollektive. Unter der Hochbrücke der Promenade zeigen die Lightpainter in Projektionen auf Brückenturms Pfeilern ihre Licht-Graffiti und rhythmisch zuckende Lichtblitze illuminiert markante Gebäude (Takayuki Fujiimoto) und ein historisches Küstenmotorschiff. Kindergruppen und Eltern legen Beete mit Lichtblumen an, schmücken Bäume oder fertigen bemalte Laternen, die in den Promenadenbäumen aufgehängt werden. Diese partizipatorischen Projekte betreut Lichtdesigner Kyota Takahashi, der mit dem weltbekannten Architekturteam Sanaa zusammenarbeitet.

Das Smart Illumination Festival sensibilisiert für den Umgang mit Energie. Dabei ist Licht zwar die spektakulärste Anwendung von Elektrizität, aber bei weitem nicht die Energie intensivste. Unter zehn Prozent liegt der Energieanteil, der für Beleuchtung aufgebracht wird, kaum mehr als inzwischen für Internet-Nutzung und Fernsehkonsum drauf gehen. Das Symposium, zu dem Helmut M. Bien, Kurator der Luminale aus

Projekt "Balloomination"





Yokohamas Partnerstadt Frankfurt am Main eingeladen ist, bestärkt die geladenen Gäste aus der Stadtverwaltung (Shuji Yano), der Kunstszene und Creative City (Ikeda Osamu) in ihrem Ansatz, die Stadt als urbanes Labor zu begreifen, in dem die Bürger aktiv werden, teilhaben, mitgestalten und sich Künstlern Freiräume öffnen, an Themenstellungen zu arbeiten, die alle angehen. Yokohama hat die Rolle als Modellstadt des künftigen Eco-Japan übernommen. Aus diesem Land der aufgehenden Sonne kommen die neuen vernetzten Technologien, die für das Gelingen der Energiewende auch andernorts gebraucht werden. Kyoto-Protokoll und Fukushima-Katastrophe, eine Bevölkerung, die regelmäßig für die Katastrophe trainiert (In Yokohama gibt es eine öffentlich zugängliche Erdbeben-Simulationsanlage) und deren Zivilisation auf Disziplin und minimalinvasive Lebensstrategien ausgerichtet ist, hat der Welt zumindest ein Modell für die Gesellschaft im 21. Jahrhundert zu bieten.

Das Letzte und zum Thema Smart Lifestyle Passende, das wir von Japan am Haneda Airport mitbekommen, ist eine Promotion des milliarden-schweren japanischen Textil-Multis Fast Retailing (u.a. Helmut Lang, theory, Comptoir des Cotonniers), der neue thermisch reaktive Unterwäsche entwickelt hat. Das neue Label heißt Heattech und löst das Problem von Wohlfühlen und Behaglichkeit unmittelbar dort, wo es entsteht: direkt am Körper. Im traditionellen Japan hatte das schon der Kimono erledigt.

Nicht nur in diesem Winter werden sich die Japaner warm anziehen. Die Energie-Importe haben die japanische Handelsbilanz erstmals ins Minus kippen lassen. Ein Schock für ein Land, das Handelsbilanzüberschüsse für so selbstverständlich wie typisch japanisch gehalten hat. Sicherlich ein Ansporn, die Smart City Technologie zum neuen Exportschlager zu entwickeln. Die Heattech-Laibchen jedenfalls sind es schon heute, weil sie weder nach Verzicht aussehen noch nach Moral riechen sondern fröhlich auf Fitness und Selbstoptimierung setzen.





ZOU-NO-HANA

象の鼻ジャーナル

9/10/11 2012 VOL.2

Journal

YOKOHAMA ART TOURISM
横浜アートツーリズム

Kyota Takahashi // Artist

SMART ILLUMINATION YOKOHAMA

高橋匡太 // アーティスト

Helmut M. Bien // Curator

LUMINALE

ヘルムート・M・ビーン // キュレーター「ルミナレ」

Gentaen Ishizuka // Photographer

INNER PASSAGE

石塚元太良 // 写真家

Yasuyo Kondo // Producer

GRINDER-MAN

近藤恭代 // プロデューサー

Prue Crome // Artist

PORT JOURNEY

ブルー・クローム // アーティスト

いつもと違う横浜を旅してみよう

ZOU-NO-HANA

TERRACE 象の鼻テラス



westermann kommunikation



www.westermann-kommunikation.de
ISBN 978-3-928710-51-0